

blick über den postkartenrand von der schwierigkeit venedig zu fotografieren

Pittoreske Wäscheleinen, Gondeln auf dem Canal Grande, der Markusplatz bei Sonnenuntergang - Venedig zu fotografieren, ist denkbar schwierig. Zu abgegriffen sind die Motive, zu verstellt ist der Blick durch die unzähligen und austauschbaren Bilder, die wir aus dieser Stadt kennen. Dass trotz aller Widrigkeiten aber ein Blick über den Postkartenrand gelingt, unverstellte Perspektiven auf die Stadt und ihre Kunst entwickelt werden können, zeigen die Arbeiten der neunzehn Studierenden, die aus einer Exkursion zur Biennale di Venezia hervorgegangen sind.

Die Aufgabe bestand darin, die Reise nach Venedig fotografisch zu begleiten und dabei eine ganz eigene Sichtweise auszubilden. Unser Bild von Venedig ist bestimmt von einer touristischen Wahrnehmung der Stadt, die durch Klischees geprägt ist. Angesichts der Schönheit und Einzigartigkeit der Stadt, deren Besonderheit darin besteht, auf Holzpfählen in die Lagune gebaut zu sein, stellten sich die Studierenden der Herausforderung, das Spannungsverhältnis eines Ortes zwischen Touristenstrom, Kunstmetropole, Geschichtsträchtigkeit und Alltag künstlerisch zum Ausdruck zu bringen.

Lässt sich etwas „Authentliches“ entdecken oder besteht die Kunst nicht gerade darin, Authentizität und Präsenz in der Schaffung einer eigenen Bildsprache zu entwickeln? Das Phänomen der permanenten Reproduktion der Stadt und ihrer Motivik in Bildbänden und auf Postkarten bezieht sich nicht allein auf das historische Venedig, seine Architektur und Malerei. Auch die Biennale di Venezia, die älteste und eine der wichtigsten Großausstellungen zur zeitgenössischen Kunst, bringt durch den angeschlossenen Medienapparat eine gewaltige Bilderschwemme in den Kunstberichterstattungen hervor. Das Kunstforum wirbt mit einem „exklusiven Fotorundgang“ von 1700 Bildern online. Man könnte sich den Aufwand einer Exkursion bei einer so ausgereiften medialen Präsentation der ausgestellten Kunst also scheinbar sparen. Doch wissen wir natürlich trotz aller künstlerischen Versuche von Marcel Duchamp oder Andy Warhol, die Aura des Kunstwerks als originäre Einzelerscheinung, d.h. den Charakter des Unikats durch die Gleichsetzung von Gebrauchsgegenstand und Kunstwerk in Frage zu stellen, nicht erst seit Walter Benjamin, dass das „Original“ in der technischen Reproduktion eben nicht aufgeht. Die Fotografie wird von ihrem Beginn an von fototheoretischen Diskursen begleitet, in denen es um die Frage nach Realität und Authentizität im Bild geht. Es ist unumstritten, dass jede fotografische Dokumentation immer einer Konstruktion entspricht. Genau wie das Sehen ist auch das Fotografieren nicht als mechanisch funktionierender Projektionsvorgang zu verstehen. Ein Foto gibt häufig mehr vom Fotografen als vom fotografierten Objekt preis.

Innerhalb ihrer künstlerischen Projekte fokussierten die Studierenden ihre Wahrnehmung zunächst auf spezifische Phänomene der Stadt. Fotografieren ist unter kunstpädagogischen Aspekten eine besonders gute Übung, den Blick zu schulen, die Wahrnehmung zu lenken, sie zu verlangsamen und innerhalb dieser Entschleunigung Erkenntnisprozesse frei zu setzen.

Mit dem Aufkommen der digitalen Fotografie hat sich die rasche Zugriffsmöglichkeit auf die uns umgebende Welt verstärkt. Die Arbeit verlagert sich. Nicht mehr die aufwändige Suche nach einem Motiv steht im Vordergrund, sondern die sich anschließende Auswahl aus unzähligen Fotos wird zum eigentlichen künstlerischen Akt. Hinzu kommen die neue Zusammenstellung, die digitale Nachbearbeitung der einzelnen Bilder, die Bestimmung des Bildausschnittes, die Veränderung der Farben und Kontraste u.s.w. Der Digitalfotografie ist es zu verdanken, uns erneut ins

Gedächtnis gerufen zu haben, dass ein Foto kein Abbild, sondern ein Bild der Wirklichkeit darstellt, das aus Datenwerten generiert wird. Der subjektive Blick des Betrachters setzt sich im Fotografieren fort. Nur dadurch aber besteht die Chance, mit dem Foto eigene künstlerische Bildwelten zu eröffnen, die neue Sichtweisen ermöglichen.

Besonders beeindruckend beschäftigt sich Christian Kockhans mit dem Verhältnis von Dokumentation und Fiktion in der Fotografie. In seinen inszenierten Fotos, in denen er mit ins Bild gespiegelten Gegenständen absurde Bildkombinationen erzeugt, die sich erst auf den zweiten Blick erschließen, reflektiert er mit fotografischen Mitteln den Realitätsbezug der Fotografie.

Durch ihren Blick auf die Bewohner der Stadt geben Lisa Meiercord und Nora Maske Einblicke in soziale Beziehungsgefüge, die sich zwischen Stadtbewohnern und Touristenströmen bewegen und versuchen sich dabei an dem bisweilen unmöglichen und absurdum Unterfangen, „echte“ von „unechten“ Venezianern zu unterscheiden. Den Blick auf die verborgenen Winkel Venedigs hat Christine Abel wortwörtlich genommen, indem Sie die Form der Ecke fokussiert und in geometrischen Anordnungen arrangiert. Die Farbe Rot zieht sich durch die Bilder von Christine Kaup und Kerstin Albers-Büker. Durch diesen Fokus legen beide neue Zusammenhänge zwischen scheinbar Unvereinbarem offen. Musterbildungen bestimmen die Fotografien von Stephanie Seidel, die sich in den herausgestellten Linienführungen auf parallele Strukturen konzentriert. In den Bildern von Franziska Dirks sind es abstrakte Kompositionen von Farbflächen, die durch den Bildausschnitt isoliert werden und ihre gegenständliche Einordnung verlieren. Mit der Kontrastierung von Beinen, Holzpfählen und Steinsäulen nähert sich Benedikt Klaucke der Metaphorik einer Stadt auf Stelzen.

Sarah Henneke macht sich selbst zur Biennale-Künstlerin, indem sie ein künstlerisches Konzept importiert, das darin besteht, das Biennale-Gelände mit gelben Post-its zu überziehen. Rätselhafte Fragen, wie „Where's the German Pavillon?“ oder „Is this art?“ hinterfragen subtil die Bedeutung des künstlerischen Großereignisses. Auffällig ist der Blick auf das Wasser und seine Spiegelungen, dessen Faszination sich kaum einer der Studierenden entziehen kann. Doris Noeke eignet sich die Spiegelungen in ihren verschwommenen Nacht- und Wasserbildern an und Ingo Bruwelet lenkt seinen Blick auf die unterschiedlichen Farbtöne der von Moos und Algen überwucherten Treppenstufen.

Das serielle Prinzip der Fotografie erlaubt die Kombination verschiedener Bilder in ganz eigenen, dafür geschaffenen Formen. Die Street Art-Bestandsaufnahme von Neele Drangmeister bedarf der Form eines Leporellos. Ein Holzkasten mit thematisch sortierten Mappen unterschiedlicher Gegenstandsbereiche birgt die zu Serien zusammengestellten Schwarz-Weißfotografien Annika Erlenköppers, in denen sich verschiedene Bildebenen überlagern.

Um den Facettenreichtum der Stadt zum Ausdruck zu bringen, eignet sich die Collage in besonderer Weise. Während Diana Köckerling sich neben ihren Schattenbildern der Vielperspektivität des Markusplatzes in einer dreidimensionalen Fotomontage widmet, wendet sich Mareike Schwirtz in ihrer großformatigen Montage den formalen Strukturen ihrer Fotografien zu. Sie ordnet einzelne Motive einem verwirrenden und geschickt konstruierten Netz von sich durchziehenden Linien, Formen und Farben unter.

Dass selbst ein Motiv wie die Möve oder die Brücken Venedigs es wert sind, diese noch einmal so zu fotografieren, dass Neues entsteht, zeigen die Bilder von Svenja Kies, die in ihren Möwenbildern mit der Schärfe-Unschärfe-Relation, dem Verhältnis

von groß und klein sowie dem unerwarteten Anschneiden des Bildgegenstandes durch die ästhetische Grenze des Bildrandes arbeitet. Die Brücken schließlich, wahrscheinlich eines der Hauptmotive aller Postkartensammlungen der Lagunenstadt, hat Theresa Schwienheer so fotografiert, dass durch den spezifischen Bildausschnitt Materialkontraste in den Vordergrund rücken.

Angesicht der Schwierigkeit, sich vom Postkartenmotiv zu lösen, haben wir gemeinsam beschlossen, uns diesem Problem zu stellen und Postkarten Venedigs zu produzieren.

Angeregt durch das auf der Biennale ausgestellte Werk der polnischen Künstlerin Aleksandra Mir „VENEZIA (all places contain all others), 2009, 1 million postcards for free distribution“, in dem Urlaubs motive aus aller Welt austauschbar mit dem Schriftzug "Venezia" unterlegt und mit dem Ziel, durch die hohe Auflage möglichst weit über die Welt verbreitet zu werden, als Postkarten verschenkt wurden, haben wir diese Edition erstellt, die ebenso den Charakter der Postkarte künstlerisch untersucht, dabei aber gerade den Blick auf die Stadt selbst, jedoch über den Postkartenrand hinaus, wagt.

Prof. Dr. Sara Hornák, Fach Kunst, Universität Paderborn 2009